

Inhalt

Vorwort	4
1 1889–1909.....	6
2 1909–1914.....	24
3 1914–1916.....	48
4 1916–1918.....	70
5 1919–1920.....	92
6 1920–1922.....	106
7 1922–1924.....	126
8 1924–1925.....	144
9 1925–1928.....	160
10 1928–1933.....	180
11 1933–1936.....	210
12 1937–1939.....	242
13 1939–1945.....	264
14 1945–2024.....	294
Anmerkungen	300
Bibliographie	334
Personenregister	340
Dank	345



1 1889–1909

Kindheit in Braunschweig um 1900

Die norddeutsche Handelsstadt Braunschweig, in der Emmy Scheyer aufwuchs, war Ende des 19. Jahrhunderts geprägt von uralten protestantischen Kirchen und vom Residenzschloss der Herzöge von Braunschweig, von prächtigen Alleen und engen Gassen, von vierstöckigen Gründerzeitvillen wohlhabender Bürger und von Fachwerkhäusern, in denen kinderreiche Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien dicht gedrängt zusammen lebten. Etwa 120.000 Einwohner nutzten Kutschen, Pferdegespanne und Handwagen, sie gingen zu Fuß zum Kopfbahnhof oder fuhren auf einfachsten Fahrrädern ins Freie. „Hier gab es kaum Industrie, oder nur eine so behäbige wie die der Konservenherstellung, die hauptsächlich den vor den Toren der Stadt geernteten berühmten Spargel in den Handel brachte, und dann die noch ganz handwerksmäßig zünftige Produktion von Braunschweiger Wurst, Braunschweiger Mumme und Honigkuchen“, klagt die Schriftstellerin Ina Seidel, wenn sie an ihre Kindheit zurückdenkt.¹ „Daß diese Stadt so zauberhaft war, lag wohl mit daran, daß sich hier alte und neue Zeit in einer Harmonie durchdrangen, wie



Braunschweig – Parade unserer Husaren vor dem Schloß
Ansichtskarte, Knackstedt&Näther Lichtdruck, Hamburg. Privatsammlung

ich sie sonst nirgends in Deutschland angetroffen zu haben meine.“²

Auch Karl Höse, Staatsanwalt und Landgerichtsdirektor im Ruhestand, kommt ins Schwärmen, wenn er sich an die herzogliche Residenzstadt erinnert, in der er als Sohn eines Hofgärtnermeisters und Schwertfegers aufwuchs. „Damals fanden ziemlich regelmäßig auf dem Schloßplatz nach der Bohlwegseite zu am Sonnabend ‚Schloßkonzerte‘ statt, abwechselnd spielte die Regimentskapelle der 92er und der Husaren.“³ An den Zapfenstreich mit brennenden Fackeln, an die Uniformen und Pferde denkt Karl Höse gerne zurück. „Für uns Jungen waren die Paraden am Geburtstag von Prinz Albrecht am 8. Mai auf dem Schloßplatz das Schönste. Das begann eigentlich schon mit den Kriegslisten, die wir anwenden mußten, um durch die Sperren zukommen; denn leider war dies besondere Erlebnis nicht für jedermann zugänglich.“⁴

Die Braunschweiger Mädchen wussten ebenfalls, wie sie sich in der verwickelten Altstadt vergnügen, ja: wie sie kleine Freiräume erobern konnten. Valeska Heinemann, die schon als kleines Kind Lette gerufen wurde,⁵ erzählt, dass sie mit ihrer Schulfreundin Emmy Scheyer „ziellos in den kopfsteingefliesten krummen Gassen und Gäßchen durch die kleine Stadt (wanderte) mit ihren nordischen Fachwerkgiebeln, den weiten Promenaden mit den alten Kastanienbäumen, den grossen Gärten, in die wir abenteuerlustig einbrachen, um Blumen zu stehlen. (...) Interessant waren auch die grossen mittelalterlichen Höfe, die sich hinter den Vorderhäusern in die Tiefe erstreckten. Das waren wunderbare Spielplätze mit Brunnen und Pferdeställen usw., wo wir mit gleichgesinnten Kameraden nach Herzenslust, ungerügt herumjagen und schreien konnten. Natürlich gabs beim Nachhausekommen Schelte: Ich hätte besser beim Tischdecken und Staubwischen helfen können, und Emmy hatte auf Kleid und Schuhe nicht acht gegeben.“⁶ Jahrzehnte später wurde aus Lette Heinemann eine Fotografin und Malerin, die in Hollywood Karriere machte: Lette Valeska.

Sie erinnert sich nicht genau, von wann an sie Emmy zuhause besuchte. „Unsere Eltern waren befreundet, ebenso unsere Brüder, – und so auch wir, als einzige Töchter der Familie“,

berichtet sie.⁷ Sie bemerkte aber einen wichtigen Unterschied zwischen den beiden Familien: „Wir wohnten mitten in der Stadt, dem kleinen Warenhaus gegenüber das meinem Vater gehörte, und das er hasste, weil es ihm die Zeit raubte, sich mit schöner Literatur zu beschäftigen. – Doch er hatte eine Familie zu ernähren.“⁸ „Die Scheyers“ schienen wohlhabender zu sein als ihre eigene Familie. „Sie wohnten an der ‚Promenade‘ und hatten einen ‚Salon‘ oder ‚gute Stube‘, – ein Zimmer, dass nur zum Grossreinemachen oder für vornehmen Besuch geöffnet wurde. Darinnen stand ein ‚Buffet‘, ein in Pseudorenaissance aus Drechselwerk zusammengeklebtes Nussbaumungetüm, mit einem Maquartbouquet oben drauf, das mich besonders beeindruckte, weil wir keins hatten.“⁹

Lette Valeska dachte, als sie dies schrieb, bestimmt an einen meterhohen Strauß aus getrockneten Blumen und Gräsern, Pfauenfedern oder Palmwedeln, der unbedingt zur großbürgerlichen Wohnkultur gehörte, wenn man sich nach den Empfehlungen des Wiener Historienmalers Hans Makart richtete.

Ein leicht zu erziehendes Mädchen scheint Emmy nicht gewesen zu sein. „Sie war von unglaublich vitalem Temperament seit Jugendzeit, was mit der sehr lieben aber unverständigen gut bürgerlichen Mutter andauernde Zusammenstösse hervorrief“, schreibt Lette Valeska.¹⁰ Ein Blick auf die unterschiedlichen sozialen Verhältnisse, in denen Emmys Vorfahren lebten, ist aufschlussreich.

Die Familien Katzenstein und Scheyer

Ihre Großeltern auf der mütterlichen Seite der Familie lebten in Kassel, der Hauptstadt der preußischen Provinz Hessen-Nassau, als etwa 100.000 Personen dort wohnten. Ihr Großvater, der Kaufmann Eduard Katzenstein, hatte 1860 Johanna Sternér aus Hofgeismar geheiratet¹¹ und in der Firma seines Vaters („Manufakturwaaren-Handlung en gros“) gearbeitet. 1880 war er für die Firma Feldstein & Berger tätig, die Uniformen von Post-, Bahn- und anderen Angestellten produzierte.¹² Eduard und Johanna Katzenstein waren jüdischen Glaubens. Wie sehr sie sich in ihrem Verhalten an die christliche Mehrheit assimilierten, ist aber nicht bekannt. Sie konnten auf signifikante Weise ihre Wohnsituation in Kassel verbessern: von der Adresse Königsthor 7 zogen sie an die herrschaftliche Hohenzollernstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße). Ein Stammhalter-Sohn war ihnen nicht beschieden, sie wurden aber Eltern von fünf Töchtern:

Als erste wurde 1861 Henriette geboren – sie heiratete Leopold Scheyer und brachte nach den beiden Söhnen Paul und Erich noch Emilie Esther zur Welt,¹³ die Emmy und später Galka genannt wurde; Ida war die zweite Tochter von Eduard und Johanna Katzenstein – sie verählte sich mit dem Kaufmann



Kassel, Hohenzollern-Straße
Ansichtskarte, Kunstverlagsanstalt Bruno Hansmann, Kassel.
Privatsammlung

Ludwig Berger. Das Paar hatte zwei Söhne und lebte lange Zeit in Straßburg; Fanny – sie heiratete den Kaufmann Max Feldstein, einen Inhaber der Firma, in der ihr Vater arbeitete; Sophie – sie ging mit dem Kaufmann Julius Heinemann, einem Lederwarenhändler in Hannover,¹⁴ eine Ehe ein und gebar zwei Töchter;¹⁵ Rosalie Emma – sie war in der Reichshauptstadt Berlin mit dem Kaufmann Abraham Bloch verheiratet.¹⁶

Emmy Scheyers Großeltern, Tanten und Onkel auf der väterlichen Seite der Familie lebten in einer ganz anderen Umgebung, in der Kleinstadt Bleicherode, in einem Landkreis also, der südlich des mitteldeutschen Gebirges Harz liegt und seit 1816 zur preußischen Provinz Sachsen gehörte. Die Region mit dem sagenumwobenen Kyffhäuser war seit langem bekannt für ihre Gerbereien, die den Bedarf der Bauern und Bergbauarbeiter an Zaubzeug und sonstigen Lederwaren deckten und Herren- und Damenschuhe produzierten. Ein



Emmy E. Scheyer (Renée), *Dame im Lehnsessel*
Öl/Leinwand, 69,2 x 79,4 cm, Foto: Klaus G. Kohn, Braunschweig. Privatsammlung

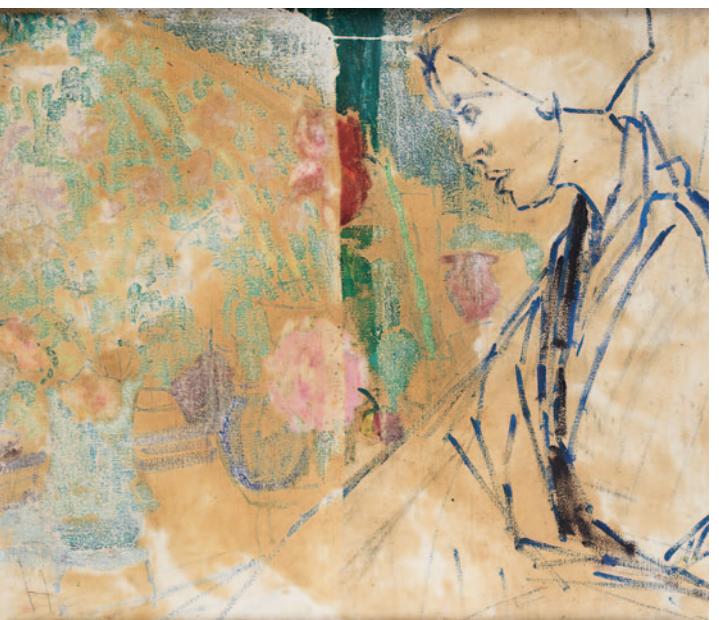
Die Hände der von Emmy Scheyer Porträtierten lenken den Blick des Betrachters, als wären sie die Ecken an der Basis eines Dreiecks, zu dessen Spitze, dem Kopf der Frau. Und doch ist nicht ihr Gesicht das Thema des Bildes, sondern die Blöße der Frau. Sie zeigt einen Moment lang ihre Verletzlichkeit.

Emmy Scheyer malte ihr Modell in einer schrägen Sitzhaltung, die dem Bild eine gewisse Dynamik verleiht. Es ist mit Renée signiert. Auf seiner Rückseite ist eine zum großen Teil weiß übermalte Skizze einer Frau und eines großen Blumenstraußes auf einem Fensterbord zu erkennen. Emmy Scheyer liebte Blumen seit ihrer Kindheit in Braunschweig. Es erstaunt deshalb nicht, dass sie in Brüssel begann, ein Blumenstillleben zu malen.

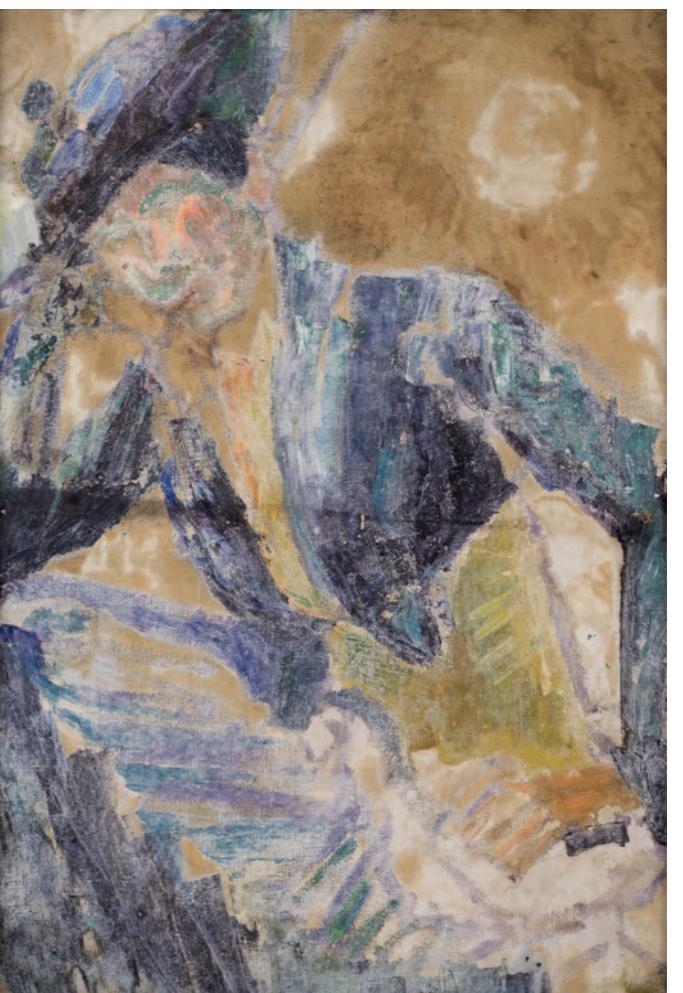
Ihr Bild *Sonnenblumen* ist weder signiert noch datiert, es wurde aber bei ihren amerikanischen Nachkommen immer als eines ihrer Bilder geschätzt. Die beiden Blumen stehen da wie zwei Erwachsene im Fotostudio. Interessanter als diese fertig ausgeführte Seite des Bildes ist seine Rückseite, auf der eine nicht vollendete, später weiß übertünchte



Emmy E. Scheyer, *Sonnenblumen*, 1914-1916
Öl/Leinwand, 89 x 65 cm. Foto: Klaus G. Kohn, Braunschweig. Privatsammlung



Emmy E. Scheyer (Renée), verso: *Frau mit Blumen*
Öl/Leinwand, 69,2 x 79,4 cm, Foto: Klaus G. Kohn, Braunschweig. Privatsammlung





8

1924–1925

In der Neuen Welt

„Ich weiss nicht, war diese Fahrt Wirklichkeit“, fragt sich Emmy Scheyer zehn Tage nach ihrer Ankunft in Ossining, einem ländlichen Villenvorort nördlich von New York. „Doch ja, wenn ich ganz oben stand, auf d. Sonnendeck, (wo es verboten war) allein. Wo man unumschränkt den Horizont misst, fast fortgeblasen vom Sturm. Die un-auf-hörliche Bewegung des Oceans in die Augen wogen fühlt u. man sich mit dem Element vereint. Da ist eine neue grosse Wirklichkeit.“ Dann erzählt sie ihren „Blauen Königen“, dass sie auf ihrer Fahrt von Hamburg nach New York mehrere Bekanntschaften mache. „Einige Amerikaner interessierten sich sehr ‚for the blue 4‘.“ Ein Herr stellte sich als Dr. Eric A. Fennel vor und sagte, er arbeite in Honolulu als Pathologe. Honolulu – ein magischer Ort für Emmy Scheyer seit ihren Aufenthalten in Ascona. So kamen die beiden leicht ins Gespräch. Emmy Scheyer berichtete von ihren Plänen, Eric A. Fennel lud sie ein, ihn und seine Frau auf Hawaii zu besuchen und an der Kunstakademie Vorträge zu halten – ein Vorschlag, den sie erst Jahre später verwirklichen konnte.

Der Dampfer „Deutschland“ legte am Sonntag, 18. Mai 1924 im Hafen von New York an, da kamen schon Reporter



Statue of Liberty. Ansichtskarte
Foto: Ewing Galloway. Privatsammlung

von Lokalzeitungen an Bord, um mit einigen Passagieren Interviews zu führen. „Sie photographierten mich 3 mal. Ich musste auf ein Rettungsboot klettern. (Bitte zeigen Sie etwas mehr Ihre Beine).“ Sie gab ihnen ein Papier, auf dem ihre amerikanischen Bekannten „in gutem Englisch die Idee der blauen 4“ und ihrer Vermittlungsarbeit formuliert hatten. Auf dem Landungskaai wurde Emmy Scheyer von Rajah von Rubio und ihrem Gärtner in Empfang genommen und nach Ossining gefahren. Die Reporter der Tageszeitungen New York Evening Journal und New York Telegram besuchten sie auch dort. Emmy Scheyer überreichte ihnen Fotos der Blauen Vier und ihrer Werke. Sie amüsierte sich bei dem ganzen Rummel, bis es ihr zu viel wurde. „I was disgusted. Ich liebe diese Art nicht, aber vielleicht war es günstig für ‚die blaue 4‘“, schreibt sie ihren Malern. Sie erklärte den Journalisten, sie sei keine Kunsthändlerin, sie verstehe sich als Kunsthistorikerin und Kunstliebhaberin. Im Übrigen nenne sie sich Mrs Scheyer, denn sie sei verheiratet, nicht mit einem Mann, sondern mit der Kunst selbst.¹

Folgt man Lette Valeskas Bericht, verriet sie den Paparazzi auch, was sie über den Beitrag der Frauen in der Welt der Kunst dachte: diese „contribution“, dieser Beitrag, sei „keine konkrete, sondern mehr eine platonische Beeinflussung, eine leuchtende Ausstrahlung die andere beschwingt.“ Die Frau sei „durch ihre Natur kein Prinzip der Aktivität, sondern der Passivität. Sie empfängt, sie sammelt, sie hält zusammen, bewahrt und beeinflusst. Doch ihr Sein, so verschieden es auch vom Mann ist, ist genau so wichtig.“² Es erstaunt nicht, dass das New York Evening Journal deshalb nur wenig über die Blaue Vier berichtete. Es versah seinen Artikel lieber mit der Schlagzeile „Miss nennt sich ‚Mrs.‘ des besseren Titels willen: Keine Hochzeit geplant“³ und urteilte, Scheyer, eigentlich eine moderne Frau, moderne Kunst predigend, sei zurückgefallen in die unsterbliche Rolle der Frau als Zuarbeiterin von Männern.⁴

Bei Rajah von Rubio an der Hamilton Avenue in Ossining fühlt sich Emmy Scheyer anfangs willkommen. Sie genießt den Blick über den Hudson, „breit wie ein See, mit Inseln, Buchten und Bergen. Sehr gross, weit und streng.“ In der näheren

Umgebung sieht sie „Häuser, wie für Käfer, eben zum unterschlüpfen wie Komoden. Sie alle liegen im Grünen. Davor grosse herrliche grüne Rasen, ohne Gartenzaun, offen und weit.“ Sie entdeckt die Gebäude des Gefängnisses Sing-Sing, erkennt von weitem die Insassen in den Höfen und stößt auf Grabsteine von Gefangenen, die bei einem Fluchtversuch erschossen wurden. Sie staunt: „Überall, wie kleine Flöhe, Autos, Autos, Autos.“ „Und furchtbar viele Schwarze...“, fährt sie in ihrer Erzählung fort. „Die moderne Kleidung steht Ihnen nicht aber sie sind sehr sehr interessant anzuschauen. Wir haben auch einen Schwarzen dienstbaren Geist im Hause.“ Dies ist eine der wenigen Stellen, an denen Emmy Scheyer den afroamerikanischen oder einen anderen nicht-weißen Bevölkerungsteil der USA überhaupt erwähnt. Über ihre Gastgeberin schreibt sie ihren Lieblingsmalern: „Sie ist Künstler, arbeitet selbst gut und liebt Kunst.“

Ihre Hauptsorge ist, die Transportkiste mit den vielen Bildern durch den Zoll zu bringen. Um die nötige Genehmigung zu erhalten, muss sie dreimal mit einem Auto in den Süden Manhattans fahren. Mit der Bahn sei dies viel zu gefährlich, wird sie gewarnt: „Es ist unmöglich für eine Dame dort allein zu gehen. Man tötet Sie sofort.“ Nach einer Woche ist es endlich soweit, die Kiste ist da! „Ich habe alle Bilder ausgepackt, sie schließen behutsam in ihren Mappen, und langsam fange ich an zu leben“, meldet sie ihren blauen Königen.⁵

Jawlensky antwortet ihr am 12. Juni, sie schreibe schon ganz anders, „Man fühlt ganz anderen Lebenspuls.“ Und das Wort Honolulu habe seine und Andrejs Neugier geweckt.⁶

Emmy Scheyer erhielt bei ihrer Ankunft in Ossining einen Brief von Alfred Vance Churchill, Feiningers Freund. Er schrieb ihr, er könne sie nur einem „Comitee“ vorschlagen, das über ihre Gastvorträge befinden werde. Sie meldet Feininger, sie werde nach Northampton fahren, um mit Churchill zu sprechen. Wenn eine Vereinbarung mit dem Smith College zustande komme, „so wäre das sehr gunstig, da Smith College sehr berühmt in Amerika ist“, tippt sie auf einer amerikanischen Schreibmaschine ohne Umlaute.⁷

Sie genießt das Sommerwetter an den Ufern des Hudson und wird „braun, wie ein Neger.“ Sie führt „ein Telefoninterview mit dem Direktor der Abteilung für Kunst und Wissenschaft“ an der Columbia University in New York und erfährt: „Alle Möglichkeiten beginnen erst im Herbst.“ Sie nimmt Englischstunden bei „einer entzückenden Amerikanerin“, um mit Leichtigkeit in Worte fassen zu können, was sie über Kunst denkt und vermitteln will. Und sie schreibt ihren Tanten, die schon vor Jahren nach Amerika ausgewandert sind. Zufällig weilt Tante Johanna, wohnhaft in Philadelphia, gerade in New York, ein Treffen wird vereinbart. Insgesamt habe sie das Gefühl, schreibt Emmy Scheyer, sie werde ganz Amerika sehen, auch Honolulu. „Was bezaubernd an Amerika ist, man fühlt die grenzenlosen Möglichkeiten...“⁸



Galka Scheyer in Ossining, NY, 1924

Foto: unbekannt. Getty Research Institute, Los Angeles (980065)

Am 20. Juni kriegt sie Besuch von Katherine S. Dreier, die mit Marcel Duchamp und Man Ray die Société Anonyme Inc. gegründet hat, eine Künstlerorganisation, die in New York Ausstellungen, Lesungen, Konzerte usw. veranstaltet und Werke von Kandinsky und Klee zeigt. Das Treffen verläuft nicht gut. „Miss Dreier war in Ossining eine Stunde, wollte eine Ausstellung von der ‚Blauen Vier‘ machen, schrieb aber dann unbestimmt, da ich nicht genug Oelgemälde hatte“, lässt Emmy Scheyer Kandinsky wissen.⁹

Das Wort „Ausstellung“ mit zwei s zu schreiben – daran gewöhnte sich Emmy Scheyer nie. In den Durchschlägen ihrer Briefe, die sie nach Deutschland schickte, korrigierte sie nur selten die Rechtschreibfehler, und die Umlautzeichen fügte sie nur sporadisch von Hand ein. Allen drei Bauhausmeistern berichtete sie am 28. Juni, sie habe sich schon mehrmals kurz in New York City aufgehalten. Sie wanderte auf der 5th Avenue von der 30. bis zur 60. Straße, sie fuhr in einem Aufzug in das

ist abscheulich.“ Sie sei froh, nicht im Hexenkessel Europa leben zu müssen.

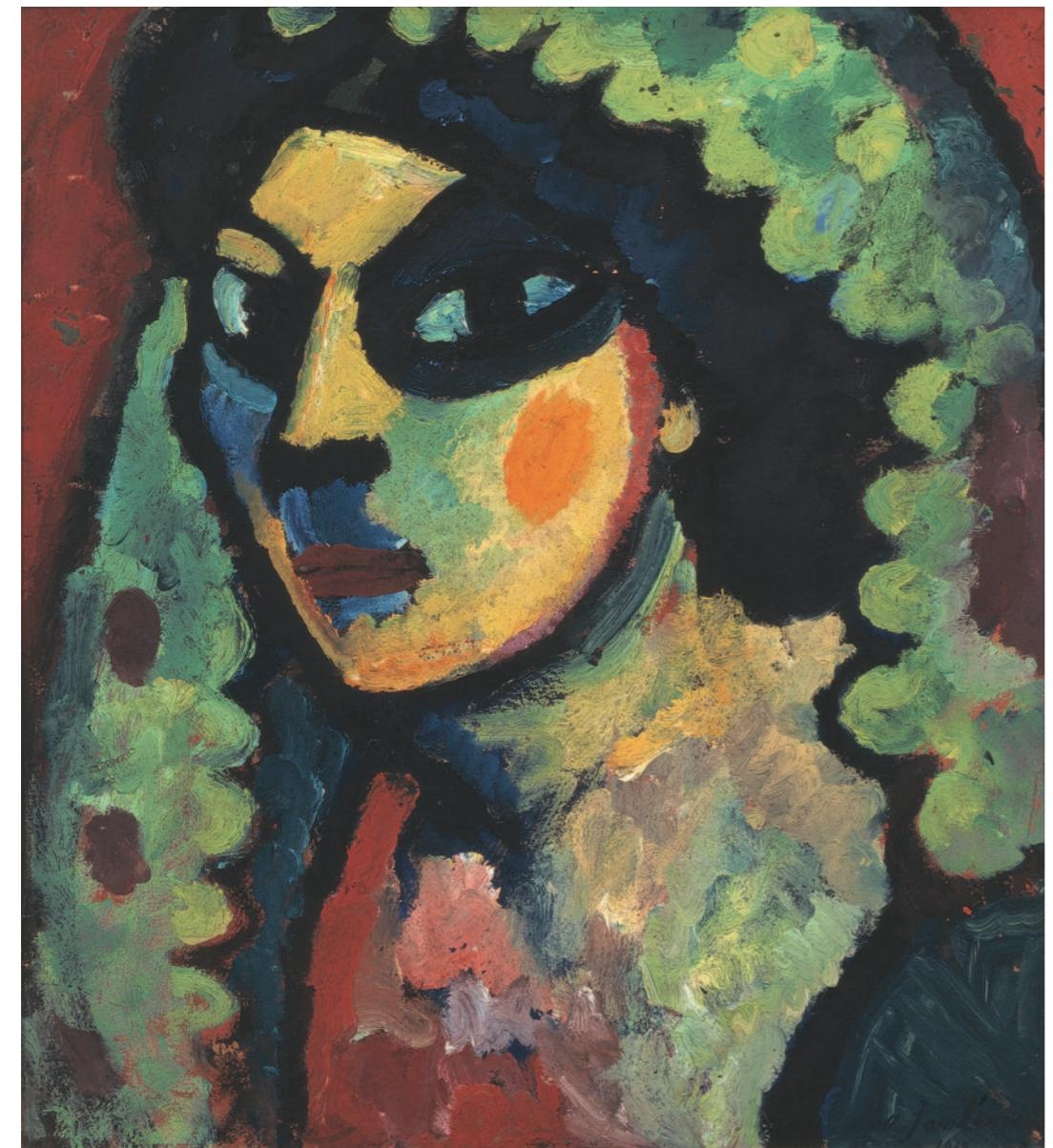
Sie wies Kandinsky im gleichen Brief auf Jawlensky hin, den Ärmsten, der nach wie vor in Deutschland lebe, „wo man gegen moderne Kunst rast, ja Hitler eine Rede hielt dass die modernen degenerierten Künstler kastriert werden müssen.“²¹

Nach einer Ferienreise in die Bretagne antwortete Kandinsky zum Thema New Bauhaus: „Wir haben s.Z. den viel verehrten Moholy aus der Tür gesetzt, da er im alten BH künstlerisch und menschlich schädlich war. Jetzt soll er Direktor werden! Die alten BHäusler sind entsetzt und tief traurig. Ich hoffe noch immer, die Nachricht ist verfrüht und es kommt letztenendes nicht zu einem solchen New BH. Hoffentlich werden die Amerikaner diese Art Reklame bald satt. Nein, tatsächlich, schade um die gesunde Idee.“

Über Hitlers Kunstpolitik meldete er Galka Scheyer, die Ausstellung *Entartete Kunst* erzielte in München einen uner-

wartet großen Ansturm von Besuchern, speziell von Kunsthändlern. „Ein ehemal. Schüler von mir erzählte mir, nie wäre bis jetzt das Interesse für neue Kunst so ernst und lebendig gewesen, wie es heute der Fall ist – in D. nämlich. Ja, das ist ja die sog. „andre Seite“.“²² Kandinskys Hoffnung blieb, und darin war er sich mit Galka Scheyer vermutlich einig, dass die Menschen durch Leiden zum Besseren erzogen werden.

Einer der zahllosen Besucher der Münchener „Schandausstellung“ war Rudolf Jahns. Er berichtete seinem Freund Walter Wilhelm von einer Reise, auf der er zuerst die NS-konforme *Große Deutsche Kunstausstellung* im Haus der Deutschen Kunst besichtigte: „Bei 75% der Bilder konnte man unzweideutig erkennen, dass es Anleihen bei bekannten Größen waren. Mehrere Hitlerbilder. Eine grosse Darstellung des Vorgangs in der Potsdamer Garnisonkirche. Sämtliche Köpfe portraitähnlich. Die Plastik im ganzen besser als die Bilder.“



Alexej von Jawlensky,
*Sizilianerin mit grünem
Shawl*, 1912
Öl/Karton, 55 x 47 cm.
Privatbesitz

Nach einer Dreiviertelstunde spazierte Jahns zu den nahe gelegenen Hofgartenarkaden, um die Ausstellung *Entartete Kunst* zu sehen. „Hier wurden die Menschen wie ein Strom zur einen Tür hineingesogen und zur anderen wieder ausgespien. Es hängen: Heckel, Nolde, Hofer, Modersohn, Feininger, Schwitters und andere. Auch Grosz, Dix. Die Bilder hängen in kleinen, sehr schmalen Räumen, deren Fenster bis zu 3/4 Höhe mit Wänden zugestellt sind, an denen auch Bilder aufgehängt sind. Über einer Tür hängt ein Schild mit der Aufschrift: Sie hatten vier Jahre Zeit. Als ich diese Tür öffnen wollte, um mir auch diese Verbrecher anzusehen, wurde mir bedeutet, dass das verboten sei.“²³

Über die agitatorischen Slogans an den Wänden und die diffamierenden Behauptungen, zu welchen Preisen deutsche Museen die zur Schau gestellten Werke erworben hatten, äußerte sich Rudolf Jahns nicht. Eine Antwort seines Freundes Walter Wilhelm ist nicht bekannt.

In zahlreichen Studien wurde nachgewiesen, dass schon in der Münchener Femeschau, aber auch in ihren vielen Nachfolgeausstellungen Werke der Blauen Vier an den Pranger gestellt wurden. Von Jawlensky zum Beispiel das Bild *Sizilianerin mit grünem Shawl*, von Klee die Arbeiten *Sumpflegende* und *Zwitschermaschine*, von Feininger sieben Stadtansichten und von Kandinsky ebenfalls sieben Bilder unter dem Slogan „Verrückt um jeden Preis“.²⁴

Dem schwer kranken Jawlensky teilte Galka Scheyer mit, seine Ausstellung in San Francisco habe einen großen „moralischen Erfolg“ erzielt, es sei aber nichts verkauft worden. Für Kandinsky gelte dasselbe. Feininger habe auch nichts veräußern können, dabei müsse er sich in Amerika eine neue Existenz aufbauen. Zwei Bilder von Paul Klee, der in Amerika „doch einen sehr guten Namen hat“, habe sie mit seinem Einverständnis zum Preis von 700,- Dollar abgegeben, obwohl sie eigentlich 1.200,- Dollar kosteten. „Er scheint es auch sehr notig zu haben, ist auch immer krank, sonst wäre er nicht so mit seinem Preis herunter gegangen, das hat er früher nicht getan“, war ihr Kommentar. Und sie selber arbeite schon seit zwölf Jahren in Amerika „und sehe immer noch keinen Fortschritt.“²⁵

Ihren Bruder Erich bat sie, alles daran zu setzen, dass an Jawlensky weiter Gelder überwiesen werden können. Er berichtete ihr später mehrmals, die nötigen Bewilligungen der Braunschweiger Devisenstelle seien eingegangen. So überwies Galka Scheyer im Oktober 1936 an Jawlensky 235,-, im Januar 1937 360,- und im Juli 375,- Dollar. Im September erhielt sie aber von Erich die alarmierende Nachricht, Unterstützungszahlungen von Deutschland nach Amerika an sie persönlich würden nur noch in Härtefällen und in einem begrenzten Zeitraum überwiesen.²⁶ Für eine Auszahlung müssten vorab mindestens drei Fakten amtlich beglaubigt werden: eine bescheidene Lebensführung im Ausland, die Unmöglichkeit, den Wohnsitz



Ausstellung *Entartete Kunst*, Raum 3, Wand Dada mit
Paul Klee, *Sumpflegende*, 1919
© Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv

nach Deutschland zu verlegen und das Fehlen von Vermögenswerten. Die jeden Monat neu beantragte und getätigte Überweisung der „Rente“ wurde durch diese verschärften Bestimmungen sehr gefährdet. Galka Scheyer hatte seit 1924 oder länger von diesen Zuwendungen gelebt. Sie musste sich darauf einstellen, in Zukunft ausschließlich von eigenen Einnahmen zehren zu müssen. Sie versuchte, sie in Form von Provisionen beim Verkauf von Bildern, als Vortragshonorar oder als Entschädigung für die Durchführung von Malnachmittagen mit Kindern zu erzielen. Die nötigen Bestätigungen vom Konsulat in Los Angeles erhielt sie vermutlich, ihre Briefe mit diesen Unterlagen scheinen aber nie in Braunschweig angekommen zu sein.

Über ihre Familie hatte Galka Scheyer schon vor einiger Zeit erfahren, dass Tante Ida nach dem Tod ihres Mannes Ludwig Berger aus Straßburg weggezogen war und in Braunschweig bei ihrer Schwester Henriette Scheyer wohnte. Diese sei „kolossal frisch, jeden Tag in der Fabrik und energisch und



Paul Klee, *Sumpflegende*, 1919, 163
Öl/Karton, 47 x 40,8 cm.
Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München und Gabriele Münter- und Johannes Eichner-Stiftung, München, Vergleich 2017 mit den Erb*innen der früheren Eigentümerin Sophie Lissitzky-Küppers, mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Ernst von Siemens Kunststiftung. Inv.Nr. G 16399/AK 32

unverwüstlich den ganzen Tag“, schrieb Paula Scheyer voller Bewunderung für ihre 76jährige Schwiegermutter. Paul habe nach wie vor Schmerzen wegen seines komplizierten Armbruchs. Ihre gemeinsame Wohnung am Petritorwall sei, weil beide Söhne in England untergekommen waren, „groß und leer“, Besucher seien nötig, um nicht traurig zu werden.²⁷

„Die ganze Menschheit lebt in einem wilden Chaos“

Weil sie Aussicht hatte, Lyonel Feiningers Werke in der University of California in Los Angeles zu zeigen, erkundigte sich Galka Scheyer Anfang Oktober 1937 bei ihm, wann Guthrie

Courvoisier seine Ausstellung eröffne, und ob er dauerhaft in der Stadt arbeiten wolle?

Feininger war einigermaßen erstaunt über diese Frage, ging er doch davon aus, dass Courvoisiers Ausstellung, für die er vier Gemälde und einige Aquarelle zur Verfügung gestellt hatte, schon lief. Im übrigen habe dieser Händler nicht die Absicht geäußert, in Los Angeles sesshaft zu werden, schrieb er Galka Scheyer. Sie antwortete, sie habe keine Hinweise auf diese Ausstellung erhalten, und Courvoisier sei nicht mit ihr in Verbindung getreten, obwohl sie einander ganz gut kannten.

Julia Feininger berichtete noch, wie sie in New York im neunten Stock eines bescheidenen Hotels wohnten. Malen könne Leo da nicht, er arbeite aber an einem Tisch am Fenster

und versuche, „in Aquarellen auszudrücken, was ihn bewegt und zum Arbeiten zwingt.“ New York sei „fascinierend – geliebt und gehasst zu gleicher Zeit.“ Sie könnten sich „dem Zauber, der fantastischen Farbigkeit und formalen Größe und Gewalt dieser Stadt nicht entziehen“, trotzdem sehnten sie sich „gleich meilenweit von ihr fort und in Stille und reine Luft.“²⁸

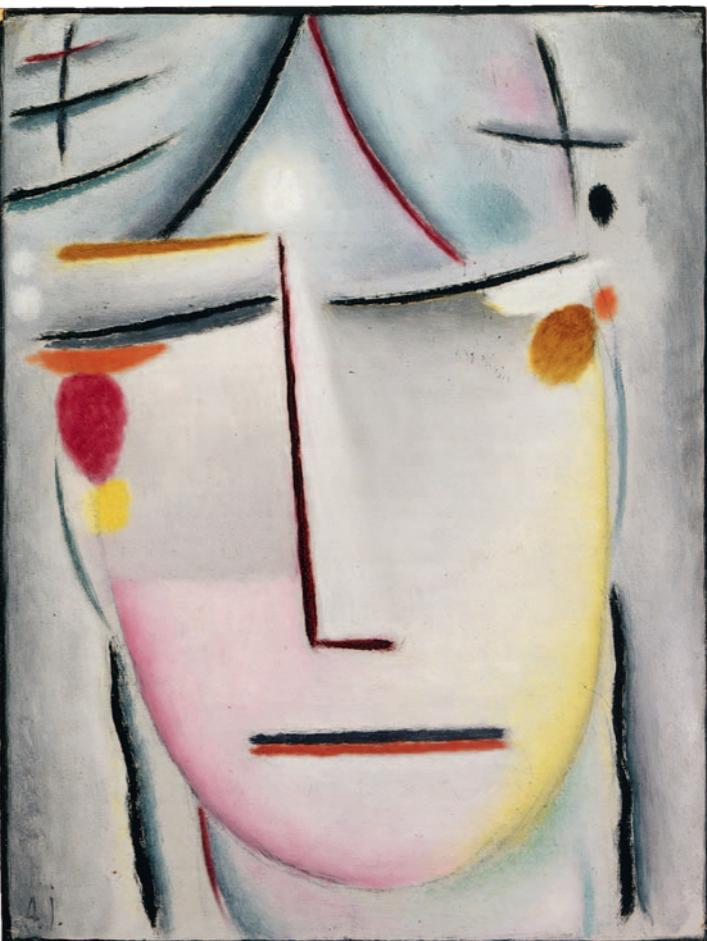
Feiningers Schwierigkeiten, in Amerika Fuß zu fassen, häuften sich, weil er und seine tüchtige Frau und Helferin Julia die Übersicht verloren, welche Werke sie dem Mills College und dem New Yorker Händler Nierendorf zur Verfügung gestellt hatten oder dem Museum in Minneapolis noch zusenden könnten, das eine Ausstellung plante. Von den Unklarheiten über vereinbarte Transportkosten, Verkaufspreise und Kommissionen ganz zu schweigen! Galka Scheyers reichlich konfuse Listen von Bildern und Preisen trugen nicht zur Klärung der vielen Fragen bei. Zu Feiningers Nöten kam: der Filmregisseur und Maler Oskar Fischinger behielt monatelang das Bild *Das Sternenschiff* von 1935 bei sich, ohne es vereinbarungsgemäß zu bezahlen.

Galka Scheyer fand den Kontakt mit Karl Nierendorf problematisch, seine Briefe seien „sehr ärgerlich“ schrieb sie, sie wolle mit ihm so wenig wie möglich zu tun haben.²⁹ Feininger brach den Kontakt mit diesem Händler ab. Anfang 1938 musste er gestehen: „Kurz, es war eine unglückliche Verbindung und wir sehen auch die Sache als erledigt an.“³⁰

Auch Kandinsky gegenüber klagte Galka Scheyer mehrere Briefseiten lang, Nierendorf sei „ein konfuser Mensch und solch eine Klatschbase“, sie könne seine Briefe nicht ertragen.³¹

Zu einer Geduldsprobe für Kandinsky geriet ihr Kontakt zum Filmregisseur Fritz Lang. Im Juni 1937 hatte er den Wunsch geäußert, sie in ihrem Haus zu besuchen, um die Bilder der Blauen Vier zu sehen, im September rief er sogar aus New York an und versprach, sofort nach seiner Rückkehr zu Besuch zu kommen. Nichts dergleichen geschah. Was Kandinsky zur Aussage verleitete: „Diese Filmmenschen, wie Fritz Lange, v. Sternberg usw. sind scheinbar sehr platonische Menschen – jedenfalls was meine Malerei anlangt – Liebe ohne weitere Folgen.“³² Ende Dezember kündigte Fritz Lang an, er werde Galka Scheyer zu einem Picknick besuchen, und sie versprach Kandinsky: „da er sein ganzes Geld für den Kampf gegen Hitler ausgibt werde ich ihm sagen dass Sie zu den von Hitler geschadigten gehören und da er Ihre Arbeiten wirklich versteht, muss er eigentlich wegen Hittler von Ihnen kaufen.“³³

Dem kranken, sich verlassen fühlenden Jawlensky konnte Galka Scheyer mitteilen, in den Universitäten von Seattle und Eugene hätten Ausstellungen seiner Werke stattgefunden. Leider sei nichts verkauft worden. Nun seien seine Werke wieder in ihrem Haus eingetroffen und eine große Freude, *Heilandsgesicht: Sternenlicht* hänge in ihrem Arbeitsraum neben Werken von Picasso und Klee. „Ich wünschte Du konntest sehen wie Deine Bilder herrlich an meinen Perlgrauen Wänden aus-



Alexej von Jawlensky, *Heilandsgesicht: Sternenlicht*, 1921
Öl/Papier, 35,4 x 26,8 cm. Norton Simon Museum, The Blue Four Galka Scheyer Collection

sehen in einem sanften Licht. Schoner sind sie nicht denkbar zum ausstrahlen“, schrieb sie dem Maler. „Weisst Du noch wie ich immer sagte, ich möchte diese Heiligen Kopfe an hellen Wänden sehen, wie in einer Kirche und doch keiner Kirche. So leben diese Bilder jetzt hier in meinem Hause.“

„Die ganze Menschheit lebt in einem wilden Chaos“ fuhr sie fort, „und ich bin dankbar, dass ich ein Heim geschaffen habe in dem das Unsterbliche lebt, dass über diese chaotischen Zeiten hinausreicht, trotzdem nur wenige Menschen das fuhlen und mit mir teilen.“ Ihr Leben werde erhellt durch ihre Beziehung zu Kindern, den Kindern der Zukunft, die sie einmal in der Woche unterrichte, durch ein paar Freunde, die Natur, die Kunst und die Welt der Gedanken.

Paul Klee habe übrigens in einer Ausstellung in Hollywood auch keine Verkäufe erzielt, schrieb sie weiter, dabei sei er doch in Amerika schon sehr bekannt. Er habe im Sommer dieses Jahres versucht, sich in Ascona von seiner Krankheit zu erholen. Und dabei Marianne von Werefkin getroffen. Auch sie sei krank gewesen. Nun gehe es ihr wieder gut, sie arbeite aber nicht mehr als Malerin. „Ascona war doch eine Interes-



Galka Emmy Scheyer mit Hund Tec, links Maya Deren (links)
Foto: Alexander Hammid.
Norton Simon Museum
Archives, Pasadena © Julia Hammid & Estate of Tino Hammid

Galka Emmy Scheyer, rechts Maya Deren (rechts)
Foto: Alexander Hammid.
Norton Simon Museum
Archives, Pasadena



Atelier von Paul Klee, Kistlerweg 6, Bern, aufgenommen nach seinem Tode, um 1940
Zentrum Paul Klee, Bern, Bildarchiv.
Zentrum Paul Klee, Bern

und weiterverkaufen konnte, um schnell zu Einnahmen zu kommen. Als sie Schwierigkeiten hatte, einen Käufer zu finden (ich glaube, sie versuchte es nicht wirklich), waren wir bereit, es zu erwerben. Es hatte sechs Monate lang in unserem Haus gehangen, und wir liebten es sehr. Sie lehnte das strikt ab. Sie wollte es selber haben. Sie nahm es uns weg und fand, Gott weiß wie, einen Weg, uns die geliehene Summe zurückzugeben, damit ja kein Zweifel entstand, wer der Eigentümer sei.³⁸

Galka Scheyer empfing in ihrem außergewöhnlichen Haus neben Hella Heymann und Jane Ullman auch Eleanora Solo-monovna Derenkovskaya als Besucherin. Sie arbeitete damals noch als Privatsekretärin der Choreographin Katherine Dunham, später wurde aus ihr eine der bedeutendsten Filmemacherinnen der amerikanischen Avantgarde: Maya Deren.

Paul Klee †

Am 29. Juni 1940 erlag Paul Klee seiner schweren Krankheit, einer Sklerodermie, die ihn fünf Jahre lang gepeinigt hatte. Er starb in der Schweiz, in Muralto bei Locarno. In Bern fand er schließlich seine letzte Ruhestätte. In seiner Trauerrede sagte Hans Bloesch, Klees Freund seit Schul- und Studentenjahren: „Wir wollen dem Verstorbenen danken für alles, was er uns als Mensch und Freund gewesen ist, für alles, was er uns zurückgelassen hat in seinem aus reicher Seele herausgeschaffenen Werke.“

Das ist ja das Vorrecht des schaffenden Künstlers, dass seine Spur nicht verweht mit seiner irdischen Laufbahn.³⁹

Die Buchholz Gallery in New York und die ihr benachbarte Willard Gallery veranstalteten im Oktober eine *Klee Memorial Exhibition* mit 100 Werken, die anschließend auch in Northampton, Chicago, Portland und San Francisco zu sehen war, dann in der Stendahl Gallery in Los Angeles und abschließend im Museum of Modern Art in New York.

Mit Lily Klee und den anderen Bekannten in Europa hatte Galka Scheyer in den folgenden Kriegsjahren nur noch wenig Kontakt. Einige Briefe scheinen verloren gegangen zu sein. Am 7. Januar 1941 versicherte Galka Scheyer Lily Klee, sie sei in Gedanken mehr als je zuvor bei ihr. Sie, Lily Klee, müsse, mit allem „Kleematerial“ zusammen, nach Kalifornien gerettet werden, „in die relative Sicherheit die Menschenwissen schaffen kann.“ Es sei sicher, dass sie hier genügend Einnahmen zum Lebensunterhalt haben werde. „Ich wurde überglücklich sein Sie als mein Gast begrussen zu können und alles tun was notig ist um Sie hier heimisch und glücklich zu machen, soweit das Wort glücklich eine Bedeutung hat in diesen Zeiten“, fügte sie hinzu und informierte Lily Klee über ein auf ihren Namen angelegtes Konto in Beverly Hills.⁴⁰

Jawlensky schrieb sie am folgenden Tag: „Du wirst wohl gehört haben, dass Klee im Juni gestorben ist. Er ist unsterblich in seinem Werke, dass er der Welt gegeben hat. Wenn der jetzige Chaos, den seine feine Seele nicht ertragen konnte seine Existenz verloren hat wird sein(e) Sprache den Menschen helfen sich wieder zu finden. Dieser Glaube an die zeitlose Macht des Geistes erfüllt meine Trauer mit einem erhabenen Mut.“ Von Kandinsky habe sie seit dem Sommer 1940 keine Nachricht mehr erhalten. Lette Valeska sei nun in Los Angeles als Fotografin etabliert. Mutter Scheyer lebe in Han-

over, Erich und Margrit Scheyer gehe es gut. Paul und Paula seien in New York, Feininger mit seiner Familie auch. Kunst sei für sie nach wie vor das Höchste, gestand sie, und Jawlenskys Kunst „in diesen schweren Zeiten ein grosser Trost“, sie gebe ihr „eine tiefe Gewissheit ewiger Werte (...).“ Deshalb werde sie weitere Blaue Vier-Ausstellungen in Kalifornien arrangieren. „Nebenbei unterrichte ich vorbestrafte Kinder im Gerichtshof Hospital“, fügte sie hinzu.⁴¹

Damit wies sie Jawlensky auf eine Tätigkeit hin, die sie in Los Angeles in der Juvenile Hall, einem Jugendstrafgefängnis an der Eastlake Avenue, zwischen November 1940 und Februar 1941 ausügte. Einige der straffällig gewordenen Jungen und Mädchen hatten dort die Möglichkeit, mit Galka Scheyer zu malen und sich dabei frei zu äußern über ihre Familienverhältnisse, Fehlritte oder Wunschträume. Galka Scheyer fragte sie zum Beispiel: Was für ein Delikt hast du begangen? Warum bist du von zuhause weggelaufen? Willst du dorthin zurückkehren? Was für einen Beruf möchtest du ergreifen? Manchmal sagten die Jugendlichen auch etwas über ihre Malereien, in jeder Sitzung entstanden meistens mehrere davon. Galka Scheyer machte sich Notizen und sprach anschließend über ihre Eindrücke und die Zeichnungen mit einem Arzt der Juvenile Hall Clinic, der alles genau protokollierte.⁴²

Nachdem sie sich im Sommer 1940 längere Zeit in New Mexico aufgehalten und ihr Haus vermietet hatte, zog Galka Scheyer in die Gästewohnung auf dem Dach und versuchte, das Galeriegeschoss zu vermieten. Das Einkommen, das sie an der Juvenile Hall verdiente und die Mieteinnahmen sollten ihr ermöglichen, sich weiterhin für Kunst und Kinder einzusetzen. Malen werde dort eingesetzt, um bei delinquenten

Jugendlichen psychologische Tests zu erleichtern, schrieb sie Lyonel Feininger. Seine Werke habe sie an den Weihnachtstagen mehreren Gästen gezeigt, ohne Ergebnis, sie wolle aber mit der Raymond & Raymond Gallery in Los Angeles eine Ausstellung der Aquarelle arrangieren. Nierendorf plane für Februar 1941 eine Ausstellung in New York.⁴³

Was sie über ihre Arbeit an der Juvenile Hall berichte, sei sehr interessant, antwortete Feininger. Galka sei sicher diejenige, die am Besten geeignet sei, den Jugendlichen Anregungen zu geben, und ihr Einfluss auf sie werde hilfreich sein bei der psychologischen Arbeit mit ihnen. Ob sie mit der Raymond & Raymond Gallery ein garantiertes Verkaufsergebnis vereinbaren könne, fragte Feininger. Nach den vielen erfolglosen Versuchen, etwas im Westen Amerikas zu verkaufen, sei er gezwungen, solche Garantien zu verlangen. Er benötige seine Werke im Osten der USA. Sie in den Westen zu versenden, habe in den sechs oder acht letzten Jahren immer zu Enttäuschungen geführt. Zur Zeit würden durchaus Werke von ihm gehandelt, er erziele dabei aber kein Einkommen, weil es Werke sind, die in Schweizer Auktionshäusern oder in deutschen Galerien und Sammlungen weiterverkauft werden. Manchmal denke er, er wäre besser Heimwerker oder Liftboy geworden.⁴⁴

In Honolulu auf Hawaii könne sie eine kleine Ausstellung von Aquarellen der Blaue Vier-Maler arrangieren, antwortete Galka Scheyer.⁴⁵ Galeristen in Kalifornien sei es aber nicht möglich, eine Verkaufsgarantie abzugeben. Trotzdem bleibe sie ein optimistischer Pessimist: sie erwarte nichts von niemandem und sei deshalb schon glücklich beim kleinsten Aufblitzen eines Hoffnungsschimmers. Mehr zu schreiben, sei

